

Michael Herbst /
Matthias Schneider



... wir predigen nicht uns selbst

Ein Arbeitsbuch
für Predigt und
Gottesdienst

Michael Herbst
Matthias Schneider

... wir predigen nicht uns selbst

Ein Arbeitsbuch
für Predigt und Gottesdienst

**„In ecclesia non valet:
Hoc ego dico.
Hoc tu dicis.
Hoc ille dicit.
Sed hic valet:
Haec dicit Dominus.”**

AUGUSTINUS¹

**„Denn wir predigen nicht uns selbst,
sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist,
wir aber eure Knechte um Jesu willen.”**

PAULUS, 2. KOR. 4,5

... wir predigen nicht uns selbst

**Ein Arbeitsbuch
für Predigt und Gottesdienst**

Michael Herbst und Matthias Schneider

**(nach einer Vorlage von MANFRED SEITZ, Erlangen,
bearbeitet von FALK BECKER, Espelkamp)**

¹ „In der Kirche gilt nicht: Das sage ich. Das sagst du. Das sagt jener. Sondern hier gilt: Dies sagt der Herr.“ Das Augustinus-Zitat findet sich bei K. KAMPFMEYER, Predigtamt, 27.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

6. Auflage 2017

© 2001 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com,
unter Verwendung eines Bildes von © Constantin Beyer - ARTOTHEK

DTP: Breklumer Print-Service, Breklum

Verwendete Schriften: Times New Roman

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republik

ISBN 978-3-7615-6756-2 (E-PDF)

www.neukirchener-verlage.de

Vorwort

Seit 1996 gibt es in Greifswald das Homiletisch-liturgische Hauptseminar. Es hat viele Vorgänger in Greifswald gehabt, zum Beispiel die Predigtseminare, die HERMANN CREMER Ende des 19. Jahrhunderts in Greifswald hielt.¹

Unser Seminar führen wir inzwischen jährlich miteinander durch. Regelmäßig nehmen durchschnittlich zwölf Theologiestudierende daran teil. Dazu kommen noch einmal sechs bis acht Studierende der Kirchenmusik. Das Besondere am Homiletisch-liturgischen Hauptseminar ist nämlich die Kooperation von Studierenden der Kirchenmusik und der Theologie. Uns geht es um eine integrierte Vorbereitung des gesamten Gottesdienstes. Dabei spielt die Predigt eine wichtige Rolle, ohne den Gottesdienst als ganzen in den Hintergrund zu drängen.

Die Theologiestudierenden haben neben der wöchentlichen Seminarsitzung an einem Abend der Woche einen öffentlichen Gottesdienst in der Greifswalder Annenkapelle vorzubereiten. Sie geben einige Tage zuvor ihre Seminararbeit ab, die sie während des Semesters geschrieben haben: Diese enthält neben manchen Vorarbeiten einen Gottesdienstentwurf und eine Predigt. Wesentliche Teile des Gottesdienstentwurfs haben sie gemeinsam mit den Studierenden der Kirchenmusik geplant. Ihren Entwurf bekommen die beiden Dozenten, aber auch ein Studierender, der als Kommentator auftritt. Unmittelbar nach dem Gottesdienst findet in der Annenkapelle ein Nachgespräch statt, bei dem sich die Studierenden dem Lob und der Kritik der Gemeinde stellen, im Blick auf Kirchenmusik, Liturgie und Predigt. Der Kommentator hat die Predigt vorher studiert und nimmt aus seiner Sicht dazu Stellung. Einige Tage nach dem Gottesdienst bekommt der Studierende ein schriftliches Gutachten über die Gesamtleistung, das wiederum Grundlage des Dozentengesprächs ist, das mit ihm binnen einer Woche geführt wird. Dieses Modell funktioniert nicht zuletzt wegen der kleinen Studierendenzahlen recht gut und wird von den Studierenden auch überwiegend positiv evaluiert.

Arbeitsgrundlage des Seminars ist ein sogenanntes „Homiletisch-liturgische Exerzitium“. Wir haben es in vier Auflagen immer wieder überarbeitet und wagen nun die Veröffentlichung als Arbeitsbuch. Auch das „Exerzitium“ steht in einer bestimmten Tradition: in der Urfassung stammt es von MANFRED SEITZ aus Erlangen. Dort diente es als Grundlage der Homiletischen Seminare, die einen ganz ähnlichen Ablauf hatten

¹ Vgl. zur „Greifswalder Vorgeschichte“: K. BORNHÄUSER: „Im homiletischen Seminar bei Prof. Cremer“. In: „August Hermann Cremer – Gedenkbücher“, Gütersloh 1904, 115–124.

wie unsere Homiletisch-liturgischen Seminare in Greifswald. Wer das Erlanger Exerzitium kennen lernen möchte, findet es in dem Aufsatz von MANFRED SEITZ „Zum Problem der sogenannten Predigtmeditation“.² Er wird die Verwandtschaft sofort erkennen. Wir sagen es gerne: Ohne das Erlanger Vorbild wäre das Greifswalder Modell nicht zu denken.

Jenes Erlanger Vorbild hat aber inzwischen weitere „Traditionsstufen“ erlebt: u.a. hat der westfälische Pfarrer FALK BECKER (heute: Isenstedt bei Espelkamp) als Dozent am „Johanneum“ in Wuppertal das SEITZSCHE Konzept vor allem im Blick auf die exegetischen Schritte weiter ausgebaut. Das exegetische Kapitel ist sehr stark von dieser Weiterentwicklung geprägt. FALK BECKER hat im übrigen auch die Exkurse über die „Minia-tur“ und über das „modale Hilfsverb in der Predigt“ beigesteuert. Dem Mitautor gilt unser herzlicher Dank.

Vor allem aber danken wir denen, die am Homiletisch-liturgischen Seminar beteiligt sind: der Ev. Kirchgemeinde St. Marien in Greifswald, die uns Jahr um Jahr die Annenkapelle zur Verfügung stellt, URSULA VON SUCHODOLETZ und MANFRED BRATNER, die in großer Treue die Küsterdienste getan haben, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der öffentlichen Gottesdienste, die durch ihre Rückmeldungen einen wesentlichen „Aus-bildungsbeitrag“ leisteten, den Kantorinnen und Kantoren aus Greifswald, die sich manches Mal an den Organistendiensten beteiligten, vor allem aber den Studierenden der Theologie und der Kirchenmusik, die sich auf dieses „etwas andere“ Seminar eingelassen haben und Schritte auf den Dienst in der Gemeinde zu gewagt haben. Ohne ihr Mittun, ihre Bereitschaft zu sehr viel Arbeit und ihre Rückmeldungen wäre dieses Buch nicht möglich geworden. Ihnen, unseren Studierenden, widmen wir darum auch diese kleine Schrift.

Sie ist gedacht als ein Arbeitsbuch. Sie ersetzt nicht eine klassische Homiletik oder Liturgik. Dazu sind die grundsätzlichen Überlegungen viel zu kurz und knapp geraten. Sie ersetzt auch nicht spezialisierte Arbeitsbücher etwa zur Rhetorik oder zur Gesangbuchkunde. Wir können jeweils nur Materialien zum weiteren Studium empfehlen. Dieses Arbeitsbuch soll nur eines leisten: es soll helfen, einen geordneten Weg zur Vorbereitung von Gottesdienst und Predigt zu beschreiten.

Es ist ein besonderes Verfahren, das wir in Greifswald den Studierenden zumuten. Dass es aufwendig ist, stört uns nicht und bereitet uns auch kein schlechtes Gewissen, sind wir doch der Überzeugung, dass in der Feier des Gottesdienstes und in der Verkündigung des Evangeliums das Herz des Dienstes eines Pfarrers, Predigers usw. schlägt. Die Kritik an schlecht vorbereiteter, lieblos dargebotener Predigt mit einer Ansammlung von Belanglosigkeiten, die sich hinter ehrwürdigen großen Vokabeln verber-

² Zuerst veröffentlicht: MANFRED SEITZ: Praxis des Glaubens, Göttingen ²1979, 21–32. Vgl. auch DERS.: Der Weg vom Text zur Predigt – gepredigt, a.a.O., 33–41.

gen, ist weithin zu hören. Sie korrespondiert mit der Kritik an lustlos abgehaltenen Liturgien. Es gibt so etwas wie einen negativen Regelkreis der schlechten Qualität. Dieser Regelkreis beschleunigt sich selbst: halberzige Arbeit am Gottesdienst produziert enttäuschte Gemeinden, die wiederum lustlose Prediger hervorbringen. Umgekehrt gibt es ebenso positive, sich selbst verstärkende Regelkreise: eine gute Vorbereitung, ein liebevoll gestalteter Gottesdienst weckt steigende Erwartungen und lockt auf Dauer Menschen in die Kirchen.

Sorgfältige Vorbereitung beginnt im Studium. Es ist eigentlich kaum vorstellbar, dass wir unsere Studierenden in der Regel mit dem Ersten Examen aus dem Studium entlassen, nachdem sie gerade einmal – wenn es gut geht – eine Predigt mit einem liturgischen Entwurf geschrieben und sie – wenn wirklich alles gut geht – auch gehalten haben. RUDOLF BOHREN hat schon 1988 diese Ausbildungsmisere illustriert, indem er unsere Lage mit einer fiktiven Medizinausbildung verglich: Stellen Sie sich bitte vor, ein Mediziner könnte sich nach einer Blinddarmoperation als Facharzt für Chirurgie bewerben!³

Bei einer internationalen Tagung Lutherischer Homiletikdozenten aus den USA, Skandinavien und Deutschland, die im September 2000 in Wittenberg stattfand, wurde das Dilemma im internationalen Vergleich überdeutlich. Besonders in den theologischen Ausbildungsstätten der lutherischen Kirchen in den USA (z.B. im Luther Seminary in St.Paul/Minnesota) hat die Homiletik-Ausbildung ein ganz anderes Gewicht als in unseren Breiten. Regelmäßig bereiten Studierende Gottesdienste und Predigten vor, leiten Gottesdienste und halten Predigten. Regelmäßig bekommen sie dafür auch ein Feedback. Wir leisten uns immer noch eine theologische Ausbildung, die nicht in ausreichendem Maß an den zukünftigen Arbeitsplätzen der Pfarrerrinnen und Pfarrer ausgerichtet ist. Wir kritisieren nicht Sorgfalt in der theologischen Grundlegung. Dies ist kein Plädoyer: „Mehr Homiletik und Liturgik – Weniger Hebräisch und Kirchengeschichte!“ Aber unsere Kritik entzündet sich daran, dass Hebräisch und Griechisch, Exegese, Systematik und Kirchengeschichte gar nicht zu ihrem Ziel kommen und gleichsam nur verstümmelt in der theologischen Ausbildung Platz haben, wenn sie ihrem eigenen Drang, wieder zur Predigt, zum Gottesdienst und zum Gemeindeaufbau zu leiten, nicht folgen können. Dieses Buch ist auch ein Plädoyer für eine Ausbildung, die den Studierenden regelmäßig die Chance bietet, Gottesdienste und Predigten vorzubereiten, in Gemeinden das Vorbereitete auch präsentieren zu können und dafür ein gemeindliches und ein fachtheologisches Feedback zu bekommen. Sonst ist die Rede von der Kirche, die eine Kreatur des Wortes sei, vom Gottesdienst als Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens, aber

³ R. BOHREN, Leichtmatrosen, DAS, 3.1.1988.

auch von der Theologie als einer eminent praktischen Wissenschaft bloßes Wortgeklingel – mindestens im Blick auf die Ausbildung im Theologiestudium.

Wir wissen, dass es viele Wege zur Vorbereitung von Gottesdienst und Predigt gibt. *Einen* Weg und nicht *den* Weg stellen wir vor. Unsere Studierenden verpflichten wir darauf, ihm wenigstens dieses eine Mal im Homiletisch-liturgischen Hauptseminar zu folgen. Anschließend mögen sie eigene Wege suchen und finden. Die kann man aber nur suchen und finden, wenn man an einem mal entlanggeführt wurde und ihn selbst gegangen ist. Klammheimlich hoffen wir, dass dieser Weg dem einen und der anderen so einleuchtet, dass sie doch darauf bleiben. Uns gefällt er nämlich, und bewährt hat er sich auch schon vielfach.

Wir schlagen vor, die Erarbeitung von Predigt und Gottesdienst in sieben einfache, in ihrer Reihenfolge nicht umkehrbare Schritte aufzuteilen.

1. Einordnung	Sich einfinden am Ort des Gottesdienstes (Kirchenjahr)
2. Persönliche Betrachtung	Den Text als erster Hörer meditieren
3. Exegese	Den Text diachron und synchron erschließen
4. Homiletische Besinnung	Den Text auslegen für die gegenwärtige Gemeindesituation
5. Rhetorische Gestaltung	Die Predigt erarbeiten als geordnete Rede
6. Liturgische Gestaltung	Die gottesdienstliche Feier als ganze im Team vorbereiten
7. Feier	Das Auftreten im Gottesdienst bedenken

Dabei üben wir uns in die „Gottesdienstwoche“ ein. Wir quetschen nicht die lästige Arbeit der Gottesdienstvorbereitung in die späten Samstagabend-Stunden, sondern verteilen die Schritte der Vorbereitung auf die ganze Woche. Unser gesamter Dienst wird damit von der Gottesdienstvorbereitung begleitet, aber unsere Gottesdienstvorbereitung wird auch durch unseren gesamten Dienst befruchtet. Die Alten sagten dazu: mit dem Text und der Predigt „schwanger“ gehen. Wichtig ist jedenfalls: Fangen Sie rechtzeitig an!

Nach einer theologischen Einführung zur Frage der Vollmacht in der Verkündigung werden wir diese sieben Schritte der Reihe nach vorstellen. Jedes Kapitel besteht aus einer kurzen Einführung, die den Sinn des jeweiligen Schrittes erörtert, bietet Arbeitshilfen und Arbeitsaufgaben, um schließlich an Hand eines Beispiels vorzustellen, zu welchen Ergebnissen diese Schritte in der Praxis führen können. Das Beispiel ist der konkreten Gottesdienstarbeit der Verfasser entnommen: der Gottesdienst zum 3. Sonntag nach Epiphania (mit der Predigt über Joh. 4, 5–14, Reihe V)

wurde am 20./21. Januar 2001 in der evangelischen Matthäuskirche in Münster/Westfalen gefeiert.

Wir hoffen, dass unser kleines Arbeitsbuch denen hilft, die sich auf Verkündigungsdienste vorbereiten. Wir denken dabei an Theologiestudierende, an Absolventinnen und Absolventen von Bibelschulen, Missionsseminaren und Diakonenanstalten sowie an Vikarinnen und Vikare im zweiten Ausbildungsabschnitt. Wir denken auch an die Pfarrerin oder den Pfarrer, die sich einen frischen Impuls für ihre Gottesdienstvorbereitung wünschen. Ebenso denken wir an all die anderen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Aber: nicht nur für Theologen ist dieses Buch gedacht. Uns standen immer wieder die Christinnen und Christen vor Augen, die sich zu Lektorinnen und Lektoren, Prädikantinnen und Prädikanten, Laienpredigerinnen und Laienpredigern ausbilden lassen und aus dem gottesdienstlichen Leben vieler Gemeinden nicht mehr wegzudenken sind. Wir hoffen, dass auch ihnen die Arbeit mit diesem Buch Nutzen bringt und Freude bereitet.

Wir danken HANS-JÜRGEN HOEPPKE für seine Mitwirkung bei der Entstehung des Manuskripts.

Weitenhagen und Wackerow, am Neujahrstag 2001
Michael Herbst und Matthias Schneider

Inhalt

Vorwort	5
---------------	---

I. Theologische Grundlegung

Mit Vollmacht predigen	17
------------------------------	----

1. Vollmacht – ein verlorener Begriff	17
2. Kleines Biblicum: Vollmacht	19
3. Eine pastoraltheologische Meditation von Lk. 5,1-11: „Aber auf dein Wort hin ...“ will ich von meiner Verkündigung wieder etwas erwarten!	23
4. Konsequenzen	25
4.1 Theologische Konsequenzen	25
4.2 Persönliche Konsequenzen	26
4.3 Homiletische Konsequenzen	28
4.4 Kybernetische Konsequenzen	29

II. Das homiletisch-liturgische Arbeitsbuch

Erstes Kapitel

Die Einordnung ins Kirchenjahr	33
--------------------------------------	----

1.1 Einige grundsätzliche Vorbemerkungen zur Einordnung der Gottesdienste und zur zeitlichen Planung der Gottesdienstvorbereitung	33
1.2 Die praktischen Schritte	38

Zweites Kapitel

Die persönliche Betrachtung	40
-----------------------------------	----

2.1 Der Sinn der persönlichen Betrachtung	40
2.1.1 Worum es geht: Ein Brief Dietrich Bonhoeffers (8. 4. 1936) .	40
2.1.2 Der Sinn der persönlichen Betrachtung in der Predigtvorbereitung	41
2.1.3 Der „Text für mich“	42
2.1.4 Das persönliche geistliche Leben	42
2.1.5 Der besondere Zugang zur Bibel in der persönlichen Betrachtung	44
2.2 Die praktischen Schritte	48
2.2.1 Der erste Schritt: Die Vorbereitung	48
a. „Stille suchen“	48

b. „Erste Eindrücke“	51
2.2.2 Der zweite Schritt: „Vorgang“ oder „Filmkamera“	53
2.2.3 Der dritte Schritt: „Heilsgeschehen“ oder „Anbetung“	54
2.2.4 Der vierte Schritt: „Betroffenheit“ oder „Identifikation“	55
2.2.5 Der fünfte Schritt: „Vor-Sätze“	56

Drittes Kapitel

Die Exegese	58
-------------------	----

3.1 Grundsätzliche Überlegungen zur Exegese biblischer Texte im Rahmen der Gottesdienstvorbereitung	58
--	----

3.1.1 Die Bibel als ein weiterer Beleg der Demut Gottes (J. G. Hamann)	58
3.1.2 Mehr und Größeres kann kein Buch schenken	59
3.1.3 Exegetische Arbeit in der Predigtvorbereitung als Kunst des Lesens	60

3.2 Die praktischen Schritte	62
------------------------------------	----

Exegetische Arbeit am hebräischen oder griechischen Text	63
--	----

3.2.1 Der Text	63
– <i>Wie lautet mein Text eigentlich?</i> (Textkritik)	63
– <i>Wie ist mein Text zu übersetzen?</i> (Erste Übersetzung)	63
– <i>Wie ist mein Text abgegrenzt?</i> (Erste Orientierung)	64
3.2.2 Die Form des Textes: <i>Wie steht mein Text da?</i> (Synchrone Exegese)	64

3.2.2.1 Die sprachlich-syntaktische Analyse	64
---	----

3.2.2.2 Die semantische Analyse	65
---------------------------------------	----

3.2.2.3 Die pragmatische Analyse	66
--	----

3.2.2.4 Die Analyse der Textsorten	67
--	----

3.2.3 Der Ort des Textes: <i>Wo steht mein Text?</i> (Diachrone Exegese) .	70
--	----

3.2.3.1 <i>In welchem Kontext steht mein Text?</i>	70
--	----

3.2.3.2 <i>Welche schriftlichen Quellen sind in meinem Text verarbeitet worden?</i>	70
---	----

3.2.3.3 <i>Kann eine mündliche Vorgeschichte des Textes erkannt werden?</i>	71
---	----

3.2.3.4 <i>Wie hat die Endredaktion des Textes ausgesehen?</i>	71
--	----

3.2.3.5 <i>Wie ist die Geschichte des Textes danach weitergegangen?</i>	71
---	----

3.2.4 Das Wort: <i>Was bedeutet mein Text?</i> (Einzelexegese)	73
--	----

3.2.5 Das Ziel	76
----------------------	----

3.2.5.1 Die Intention	76
-----------------------------	----

3.2.5.2 Das Kerygma	77
---------------------------	----

3.2.5.3 Das Idion	77
-------------------------	----

3.3 Ein vereinfachtes Verfahren	78
---------------------------------------	----

3.3.1 Der Text	78
– <i>Wie lautet mein Text? – Wie ist mein Text abgegrenzt? (Erste Orientierung)</i>	78
3.3.2 Die Form des Textes: – <i>Wie steht mein Text da?</i>	78
3.3.2.1 Die sprachlich-syntaktische Analyse – <i>Welche Worte benutzt der Autor („Lexikon“) und wie verknüpft er sie („Grammatik“)?</i>	78
3.3.2.2 Die semantische Analyse – <i>Welche textsemantischen Erkenntnisse können wir sammeln?</i>	78
– <i>Welche wortsemantischen Erkenntnisse können wir sammeln?</i>	79
– <i>Wie erzählt der biblische Zeuge seine Geschichte?</i>	79
3.3.2.3 Die pragmatische Analyse – <i>Welche Absichten verfolgt der biblische Autor mit seinem Text?</i>	79
3.3.2.4 Die Frage nach der Textsorte bzw. dem Sitz im Leben	79
3.3.3 Der Ort des Textes: <i>Wo steht mein Text?</i>	80
3.3.3.1 <i>In welchem Kontext steht mein Text?</i>	80
3.3.3.2 <i>Welche schriftlichen oder mündlichen Quellen sind in meinem Text verarbeitet worden?</i>	80
3.3.4 Das Wort: <i>Was bedeutet mein Text?</i> (Einzelexegese)	80
3.3.5 Das Ziel	80
3.3.5.1 Die Intention	80
3.3.5.2 Das Kerygma	81
3.3.5.3 Das Idion	81

Viertes Kapitel

Die Homiletische Besinnung	82
4.1 Der Sinn der Homiletischen Besinnung	82
4.1.1 Zwischen exegetischem Referat und freiem Kommentar über Gott und die Welt	82
a. Es geht in der Predigt nicht darum, einen biblischen Text einfach zu wiederholen.	82
b. Ebenso wenig ist eine gelungene Zeitanalyse eine Predigt.	83
Exkurs: Der Prediger und die Predigerin als Anwälte der Hörerinnen und Hörer (ERNST LANGE)	83
4.1.2 Die Predigt als Anrede an die Gemeinde, nicht als Referat über etwas	84
4.1.3 Es geht also um den „Text für dich“	85
4.1.4 Das bipolare Predigtverständnis	85
a. Das bipolare Predigtverständnis entspricht der Tendenz biblischer Texte	85
b. Mit unserem Wissen über die Hörerinnen und Hörer horchen wir auf den Texte und entdecken unsere Hörerinnen und Hörer aufs Neue in der Bibel (J.G. HAMANN)	86

4.1.5 Warnung vor <i>dem</i> Hörer	88
4.2 Die praktischen Schritte	92
4.2.1 <i>In welcher Situation predige ich? – Was weiß ich über die Situation der Gemeinde, mit der ich Gottesdienst feiern werde?</i> ..	92
– <i>Was weiß ich über die „homiletische Großwetterlage“?</i>	94
– <i>Was passiert, wenn „meine Gemeinde“ und der biblische Zeuge miteinander reden?</i>	94
– <i>Finde ich den Text noch an ganz anderer Stelle?</i>	99
– <i>Wie predigen Raum, Zeit und Liturgie den Text?</i>	100
4.2.2 <i>Wie gehört dieser Text in das Ganze des Glaubens hinein?</i> ..	100
4.2.3 Zwei weitere Bezugsgrößen für unsere Predigt: Seelsorge und Gemeindeaufbau	103
a. Predigt und Seelsorge	104
b. Predigt und Gemeindeaufbau	105
4.2.4 <i>Was sollen wir nun sagen? (Die Invention)</i>	107
4.2.4.1 Das Predigtziel	108
4.2.4.2 Der Predigtstoff	110
4.2.4.3 Die Predigteigenart	111
4.3 Die Kunst der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ..	112
4.3.1 Gesetz und Evangelium	112
4.3.2 Sieben typische Fehler bei der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium	115
– Erstens: Wir verzichten auf das Gesetz, weil wir das Gericht Gottes nicht ernstnehmen	115
– Zweitens: Sprache der Gesetzlichkeit I – Der Konditionalis in der Predigt	116
– Exkurs: Die Kirche und die Hilfsverben (CARSTEN ISACHSEN)	117
– Drittens: Sprache der Gesetzlichkeit II – Die Frage in der Predigt	119
– Viertens: Gesetz statt Evangelium I – Die falsche Forderung ..	120
– Fünftens: Gesetz statt Evangelium II – Menschen handeln, nicht Gott	120
– Sechstens: Evangelium ohne Konsequenzen – die Predigt, die nicht mehr um Menschen ringt	122
– Siebtens: Gebot ohne Konkretion	123
 Fünftes Kapitel	
Die rhetorische Gestaltung	126
5.1 Der Sinn der rhetorischen Gestaltung: Verständlichkeit, Relevanz und Genauigkeit	126
– Verständlichkeit	126

Kleiner Exkurs: Kunst oder Handwerk? Kunsthandwerk!	127
– Relevanz	128
– Genauigkeit	129
Exkurs: Ein Beispiel für sprachliche Sorgfalt: ROMAN HERZOGS Rede in Warschau	129
 5.2 Die praktischen Schritte	130
5.2.1 Die antike Rhetorik	130
Exkurs: Zwischen CICERO und HAIDER – oder: Vom Schatten der Rhetorik	131
5.2.2 Die Schritte rhetorischer Arbeit in der Predigtvorbereitung . .	134
5.2.2.1 Das <i>genus praedicandi</i> (Modelle des Predigens)	135
5.2.2.2 Die Partition	136
a. Textpredigten	136
b. Themapredigten	137
5.2.2.3 Der Predigteinstieg	142
5.2.2.4 Der Schluss	143
5.2.2.5 Wider die Kleinverständlichkeit – Die Arbeit an der Verständlichkeit der Rede	145
Verständlichkeit ist messbar	
– Erstens: Einfachheit und Kompliziertheit	146
– Zweitens: Gliederung und Ordnung	150
– Drittens: Kürze und Prägnanz	151
– Viertens: Zusätzliche Stimulanz	154
Exkurs: Die sprachliche Miniatur in der Predigt	155
 5.3 Zwölf Pleiten, Pech und Pannen – die Homiletischen	
Lasterkataloge	159
– Erstens: Sprache Kanaans	159
– Zweitens: Innere Konsistenz	160
– Drittens: Spielregeln bestimmter Sprechakte	161
– Viertens: Konkretion	161
– Fünftens: Konnotationen	162
– Sechstens: „Heiße Kartoffeln“	162
– Siebtens: Die Heiligen	164
– Achstens: Die Unterstellung	164
– Neuntens: Pauschalisierung	165
– Zehntens: Wortgötzen	165
– Elftens: Schein-Objektivität	167
– Zwölftens: Tunnelpredigten	167

Sechstes Kapitel

Die liturgische Gestaltung	169
6.1 Der Sinn der liturgischen Gestaltung	169
6.2 Gottesdienstordnung: Vorschlag und Erläuterungen	173
– Vorbereitung	174
A. Eröffnung und Anrufung	175
– Eröffnung	175
– Anrufung	176
B. Verkündigung und Bekenntnis	179
– Verkündigung	179
– Bekenntnis	183
C. Abendmahl	184
D. Sendung und Segen	190
6.3 Zur Liedauswahl für den Gottesdienst	192
6.4 Anmerkungen zu den Fürbitten im Gottesdienst	194
6.5 Die Checkliste zur Gottesdienstvorbereitung	197

Siebttes Kapitel

Die Feier des Gottesdienstes	201
7.1 Von der liturgischen Präsenz	201
7.2 Das Predigtmanuskript als Stütze	202
7.3 Das Sprechen	204
7.4 Das Umfeld des Gottesdienstes	206

Achtes Kapitel

Das Gottesdienstnachgespräch	208
8.1 Der Sinn des Gottesdienstnachgesprächs	208
8.2 Das Gottesdienstnachgespräch in Greifswald	210
Literaturverzeichnis	213
Anhang: Predigt über Joh. 4,5-14	217

I. Theologische Grundlegung

Mit Vollmacht predigen

Literaturhinweis

BOHREN, RUDOLF: Predigtlehre, München 1971, bes. 83–85; SORG, THEO: Berufung und Vollmacht. Von den Grundlagen geistlichen Dienstes. Gießen 1965, ²1985.

In der Verkündigung des Evangeliums will Gott zu Wort kommen und sich in Jesus Christus durch den Heiligen Geist zu erkennen geben. Wir haben deshalb die Aufgabe, den Menschen mitzuteilen, was sie unbedingt von ihm erfahren sollen. Gegründet auf biblische Texte, in denen er sich der damaligen Gemeinde eröffnete, kündigen wir die Gegenwart des sich selbst treu bleibenden Herrn der heutigen Gemeinde an.¹

So findet es sich auch in den meisten zeitgenössischen Predigtlehren. JÜRGEN ZIEMER z.B. schreibt: „Die Predigt ist in der Regel bezogen auf Texte der Heiligen Schrift. In der äußeren Bindung an einen bestimmten Bibelabschnitt findet die innere Bindung an das Wort Gottes ihren Ausdruck.“² Und HORST HIRSCHLER sagt es so: „Die Predigt soll der Hörergemeinde den biblischen Text als Hilfe zum Leben erschließen.“³

So entspricht es auch dem apostolischen Auftrag, den Paulus wie eine höchste Wertschätzung durch Gott selbst empfindet: „Weil Gott uns für wert geachtet hat, uns das Evangelium anzuvertrauen, darum reden wir, nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft“ (1. Thess. 2,4).

Wie kann es aber gelingen, dass es zwischen dem Bibelwort und der heutigen Gemeinde wieder funkt, und dass die Predigt der Ort ist, an dem es funkt? Damit stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Vollmacht in der Verkündigung.

1. Vollmacht – ein verlorener Begriff⁴

Gehen wir an das Thema „Mit Vollmacht predigen“ so heran, wie es gute Theologen-Sitte ist! Durchforsten wir also unseren homiletischen Bücherschrank, Abteilung: **Lehrbücher**, Inhaltsverzeichnis und Register. Stichwort: „Vollmacht“. Ergebnis: Fehlanzeige. HORST HIRSCHLER,

¹ So formuliert es MANFRED SEITZ in seinem „Homiletischen Exerzitiu“, Erlangen Masch. Man., u.a.1979, 1.

² J. ZIEMER, in: K.-H. BIERITZ U.A., Handbuch, 207–248, hier: 209.

³ H. HIRSCHLER, Biblisch predigen, 15.

⁴ Dieses Kapitel ist eine überarbeitete Fassung von: M. HERBST, Vollmacht.

WOLFGANG TRILLHAAS, PETER BUKOWSKI: Fehlanzeige. HANS-WERNER DANNOWSKI, HELGE STADELMANN, Handbuch Predigt: Fehlanzeige. Auch die Alten: LEONHARD FENDT, HELMUTH SCHREINER, JULIUS SCHIEDER: Fehlanzeige. Der Katholik ROLF ZERFAB: Fehlanzeige. Ab ins Ausland, aber: GUSTAV WINGREN (Schweden) und HADDON ROBINSON (USA): Fehlanzeige.⁵ Einzig RUDOLF BOHREN hat sich in seiner 1971 erschienenen „Predigtlehre“⁶ mit der Frage der Vollmacht in der Verkündigung beschäftigt.

Natürlich ist die Sache bei den meisten irgendwie zu finden: unter der Überschrift „Wort und Geist“ oder „Die Wirkung der Predigt“ oder „Der Prediger“ – da findet sich schon manches, aber der theologische Begriff Vollmacht oder sein griechisches Äquivalent ἐξουσία („exousia“) spielt in den Homiletiken nach dem Zweiten Weltkrieg keine Rolle mehr. Vermutlich ist damit mehr verloren gegangen als nur ein Begriff. CHRISTIAN MÖLLER hat einmal beklagt, dass wir nur noch nach der Kompetenz fragen und Wettbewerbsfähigkeit suchen: Pfarrer und Pfarrerin werden „nicht an der Reinheit ihrer Gesinnung, sondern an der Kunstfertigkeit ihrer professionellen Arbeit und am Erfolg ihres Handelns gemessen“⁷. Die Forderung nach immer mehr Kompetenz in mehr Bereichen aber steigere den Leistungsdruck des Pfarrers ins Unermessliche⁸. Dennoch: die erlernbare Kompetenz ist gut. Wir möchten Studierende so ausbilden, dass sie im Blick auf ihre Persönlichkeit, im Blick auf theologische Urteilsfähigkeit und auch im Blick auf das pastorale Handwerk kompetent werden. Aber haben sie darum auch schon Vollmacht? Was hat Vollmacht mit Kompetenz zu tun? Braucht der Vollmächtige noch Kompetenz und der Kompetente noch Vollmacht?

Einer der wenigen, die sich intensiv mit der Frage nach der Vollmacht in der Verkündigung beschäftigt haben, ist der frühere Württembergische Bischof THEO SORG mit seiner kleinen Studie „Berufung und Vollmacht“ aus dem Jahr 1965.⁹

Im Mittelpunkt der Überlegungen SORGS steht Offb. 3,8: „Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Es geht THEO SORG einerseits um eine Beschreibung von Vollmacht: sie ist die Tür, die Gott der Verkündigung und damit

⁵ Zur angegebenen Literatur: H. HIRSCHLER, Biblisch predigen; W. TRILLHAAS, Einführung; P. BUKOWSKI, Predigt; H.-W. DANNOWSKI, Kompendium; H. STADELMANN, Schriftgemäß predigen; K.-H. BIERITZ, U.A. (HG.), Handbuch; L. FENDT, Homiletik; H. SCHREINER, Verkündigung; J. SCHIEDER, Predigt; R. ZERFAB, Grundkurs; G. WINGREN, Predigt; H.W. ROBINSON, Preaching.

⁶ R. BOHREN, Predigtlehre, z.B. 83–85 und öfter.

⁷ C. MÖLLER, Amt, 465.

⁸ A.a.O., 466.

⁹ T. SORG, Berufung.

dem Verkündiger bei den Menschen öffnet. Vollmacht kommt also von Gott, der seine Boten aussendet, befähigt und ihren Dienst bestätigt. Andererseits will SORG aufzeigen, wie das Leben von Menschen aussieht, die von Gott bevollmächtigt werden. Sie haben eine kleine Kraft, d.h. Gott kann auch und gerade den Schwachen in besonderer Weise bevollmächtigen. Sie haben sein Wort behalten, d.h. ihre Verkündigung ist an die Christus-Offenbarung im apostolischen Zeugnis gebunden. Und sie haben seinen Namen nicht verleugnet, d.h. sie sind treu geblieben, wenn es darum ging, den einen Namen zu bekennen, in dem die Menschen Rettung finden sollen.

2. Kleines Biblicum: Vollmacht

Was sagt die Heilige Schrift zum Thema Vollmacht? Ist Vollmacht eine besondere Auszeichnung weniger? Sind es also die religiösen Genies, die Vollmacht haben? Ist Vollmacht überhaupt etwas, was Menschen haben können? Und wenn sie Vollmacht haben, ist das dann dasselbe wie Erfolg?

Wer sich in das Internet einschaltet und einer Suchmaschine den Auftrag gibt, den Begriff Vollmacht aufzusuchen, stellt sehr bald fest: das Wort Vollmacht findet sich fast ausschließlich in juristischen Kontexten. Da ist z.B. der §167 BGB: „Die Erteilung der Vollmacht erfolgt durch Erklärung gegenüber dem zu Bevollmächtigten oder dem Dritten, dem gegenüber die Vertretung stattfinden soll.“ Eine Vollmacht ist demnach eine Handlungsberechtigung, die einer seinem Vertreter für bestimmte Geschäfte oder Verrichtungen erteilt. Vollmacht ist juristisch gesehen stets von einem anderen erteilt, d.h. abgeleitete, an einen Auftrag gebundene und auch revozierbare (§ 168 BGB) Ermächtigung. Dann aber ist sie auch tatsächliche Ermächtigung: Der Bevollmächtigte ist zeichnungsberechtigt und kann im Namen des Bevollmächtigten handeln, Verträge abschließen, Gelder bewilligen usw. Wir kennen solche Vollmachten in unserem Alltag bis hin zu Handlungsvollmachten für unsere Sterbestunde.¹⁰

So ist es auch im jüdischen Botenrecht: Der Gesandte ist wie der Sendende! Ein schönes Beispiel dafür ist Davids Brautwerbung um Abigajil 1.Sam. 25,39b–42.

Und so ist es auch sprachlich in den biblischen Texten: Ist dort von Vollmacht die Rede (ἐξουσία „exousia“), so ist sie im Unterschied zur Kraft

¹⁰ So z.B. die „Grundsätze der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung“ vom 11.9.1998, die (Kapitel 4 und 5) empfehlen, man solle im Blick auf eine u.U. eintretende Einwilligungsunfähigkeit einen Bevollmächtigten benennen, der im Interesse des z.B. komatösen Patienten mit den Ärzten über das weitere Vorgehen spricht und den Willen des Patienten zur Geltung bringt.

(δύναμις¹¹, „dynamis“) die „von einer höheren Instanz oder Norm gegebene Möglichkeit und damit das Recht, die Erlaubnis, etwas zu tun.“¹² Nicht innere Qualitäten zählen hier, von denen wir ein „mehr“ oder „weniger“ besitzen könnten, sondern die „von oben“ erteilte Befugnis.

Wer „in Vollmacht“ handelt, handelt immer in abgeleiteter Autorität: „im Namen“. Aber „im Namen“ handelt er so wie der, der ihn autorisiert hat. Er hat Prokura, er ist Handlungsbevollmächtigter. Diese ist nicht sein Besitz. Sie kann ihm wieder entzogen werden (vgl. etwa die Geschichte des Königs Saul). Und sie ist keine Generalvollmacht: er kann damit nicht tun, was er will, sondern nur das, was er tun soll. Der „Blick“ der ἐξουσία („exousia“) geht also in zwei Richtungen: sie ist von oben gegeben (woher) und sie ist zu einem festen Zweck überlassen (wozu).

Andere als von Gott verliehene Vollmacht kennt die Bibel nicht. Das gilt auch für die Macht des Teufels und seiner Heerscharen (vgl. Hiob 1–3, aber auch Offb. 6,8). Auch deren (reale!) Macht etwa zu Verführung, Lüge und Mord ist nur begrenzte Macht: in ihrer Fülle wie in ihrer zeitlichen Ausdehnung. Die Macht Gottes wird nicht durch eine ebenso große Gegenmacht begrenzt oder auch nur gefährdet: sie umgreift vielmehr heilvoll alle anderen Mächtigkeiten (Lk. 22,53; Apg. 26,19), so gewalttätig und böse sie sich auch darstellen: „Der Fürst dieser Welt, so sau’r er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht, er ist gerichtet: ein Wörtlein kann ihn fällen“ (EG 362,3).

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ist Jesus der Träger der ἐξουσία („exousia“) schlechthin. Sie ist ihm gegeben durch die Sendung des Vaters (Woher? – Joh. 20,21a: „Wie mich mein Vater gesandt...“). Sie ist ihm gegeben, damit er tut, was der Vater will (Wozu? – Joh. 5,30: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“), und zwar zum Heil der Menschen. Jesu Vollmacht ist etwas ganz anderes als die Vollmacht des Statthalters Pontius Pilatus (Joh. 19,10f.), der seine (von Jesus sofort als von oben geliehene Macht charakterisierte) ἐξουσία zum Losgeben oder Kreuzigen, also zu Heil oder Unheil gebrauchen kann. Es ist die besondere Erfahrung der Menschen, denen Jesus begegnete, dass der Mann aus Nazareth sprach – und es geschah. Exemplarisch wird diese heilsame Vollmacht Jesu beschrieben in Lk. 4 und 5: in seiner Vollmacht entreißt er Menschen dämonischen Mächten (Lk. 4,36), predigt er das Evangelium vom Reich (4,32), vergibt er Menschen ihre Schuld und heilt ihre Krankheiten (5,17–26).

Aufschlussreich ist dabei die Einsicht, dass es Jesus offenbar in seiner Vollmacht stets gelang, das Herz der Menschen zu treffen, die es mit ihm zu tun bekommen. Sein Reden und Tun erzielte also stets Wirkung, aber nicht immer im intendierten Sinne. Die Antrittspredigt in Nazareth etwa

¹¹ δύναμις steht für die dem Subjekt innewohnende Kraft und deren Ausübung.

¹² A. NOORDEGRAAF, Vollmacht, 2115–2117.

(4,14–30) ist ein gutes Beispiel: er kommt „in der Kraft des Geistes“ (4,14), er zieht sofort die Aufmerksamkeit auf sich (4,20), seine Predigt „kommt an“, aber ihr Ergebnis ist allgemeiner Zorn und der (allerdings vergebliche) Versuch, den Prediger zu steinigen (4,28–30). Jesus hat in seiner ἐξουσία („exousia“) also durchaus nicht immer Erfolg, aber es kommt stets zu Wirkungen. Jesu Wirken in Nazareth und in Kapernaum unterscheidet sich nicht durch Vollmacht und Ohnmacht, sondern durch höchst wirksame, aber eben die Hörer in Glaubende und Sich-Verweigernde scheidende Vollmacht. Es gehört zum Geheimnis der Vollmacht Jesu, dass sie Menschen innerlich aufschließt zu einem freien und frohen Ja oder aber Halt macht vor dem dunklen Geheimnis eines sich verschließenden Nein. Es gehört zum Wesen des Evangeliums, dieses Nein nicht gewaltsam zu brechen und den sich Verweigernden nicht zu zwingen.

Jesus bleibt nun in seiner ἐξουσία („exousia“) nicht Solist. Vielmehr sendet er die Jünger aus und beteiligt sie damit an seinem Tun. Die Aussendung ist immer zugleich auch Bevollmächtigung und Befähigung. Jünger sind dazu berufen, in Jesu Nähe zu sein, von ihm zu lernen und zugleich in Vollmacht zu predigen und zu handeln: „Und er setzte zwölf ein, die er auch Apostel nannte, dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen und dass sie Vollmacht hätten, die bösen Geister auszutreiben“ (Mk. 3,13–15). Und darum kann es auch heißen: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lk. 10,16). Und: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21). Das Erstaunlichste, was über die Jünger gesagt werden kann, ist diese Ermächtigung: „Nun mag ich und eyn iglicher, der Christus Wort redet, frey sich rhumen, das seyn mund Christus mund sey. Ich bynn yhe gewisz, das meyn wort nitt meyn, sondern Christus Wort sey, szo mus meyn mund auch des seyn, des wort er redet.“ (MARTIN LUTHER).¹³

Besonders deutlich wird diese Sendung als Bevollmächtigung in Mt. 9f. Nachdem in einem Summarium (9,35) Jesu Tun zusammengefasst wird als Umhergehen, Lehren, Predigen und Heilen, werden die Jünger ausgesandt und ausdrücklich bevollmächtigt, dasselbe zu tun, was sie Jesus tun sahen (10,1; vgl. auch 10,7f.). Ausdrücklich heißt es (10,1): er gab ihnen ἐξουσία („exousia“).

Aber diese den Jüngern verliehene ἐξουσία („exousia“) ist kein Besitz: „Sie bleibt nur erhalten, wenn Gott durch die Kraft seines Geistes die Beauftragung beständig erneuert und ihnen das Wort schenkt, das sie zu sagen haben.“¹⁴

Im Blick auf die Wirkungen sind die Jünger nicht über ihrem Meister: Wirkung ist ihnen verheißen, nicht aber durchgängiger Erfolg. Auch sie

¹³ M. LUTHER, Ermahnung, WA 8, 638.

¹⁴ T. SORG, Berufung, 34.

erfahren Zustimmung und Ablehnung, Siege in der sichtbaren und unsichtbaren Welt und auch Verfolgung und Anfechtung. Sie erleben, dass Vollmacht für sie nicht das Selbstverständliche ist: die Erfahrungen der Ohnmacht (Mk. 9,14–28) zeigen ihnen, dass sie von der Vollmacht Jesu abhängig bleiben.

Zu ihrem Höhepunkt kommt die biblische Rede von der ἐξουσία („exousia“) in Mt. 28,18–20. Der Auferstandene proklamiert in seinem „Regierungsantritt“, ihm sei nun alle ἐξουσία auf Erden übergeben (Mt. 28,18). Im Blick auf die Aussendung der Jünger in alle Welt und zu allen Völkern ist dies eine wesentliche Bestimmung: dem, der sie sendet, gehört nicht nur „ein bisschen ἐξουσία“, während andere Mächte leider noch „sehr viel ἐξουσία“ besitzen. Ihm gehört alle ἐξουσία so dass seine Gesandten nicht als Frontkämpfer losziehen, die mühsam den einen oder anderen Meter für Gott erstreiten. Sie kommen auch nicht als missionarische Kampfsportler, die ihre Gegner im Streit um die Wahrheit niederringen müssen. Sie kommen aber in der gelassenen Gewissheit: Ihm gehört alle ἐξουσία. Sie kommen und bitten die Menschen in allen Völkern darum, diese ἐξουσία doch auch anzuerkennen und ihr nicht länger zum eigenen Schaden zuwider zu leben. Das ist die missionarische Dimension unserer Verkündigung.

Das heißt aber auch: Alle Vollmacht bleibt an den Auferstandenen gebunden. Weil und insofern wir an ihn und seine Absichten gebunden sind und bleiben, ist uns Vollmacht zugesagt. Abseits von ihm gibt es nur Pseudo-Vollmacht: menschliche Überredung oder auch unmenschliche Überwältigung. Der Sendung Jesu entspricht darum auch ein bescheidenes und liebevolles Auftreten, nicht ein gewaltsames und machtvolleres Gehabe (vgl. zu diesen Problemen 1. Kor. 2,1–5). Es ist auch nach Ostern die ἐξουσία des Gekreuzigten, in der die Jünger in aller Welt unterwegs sind.

Die Schwachheit der Gesandten ist darum konsequenterweise kein Hindernis für die ἐξουσία. Paulus macht es am Beispiel seiner eigenen Person deutlich: er beklagt seine Schwachheit und muss hören: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,1–10). Gerade der, der nicht zu „genügen“ scheint, kann für Gottes Vollmacht das richtige Gefäß sein.

Ein echtes Hindernis für die ἐξουσία („exousia“) aber ist Sünde. Johannisch gesprochen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15). In diesem Sprachduktus geht es darum, bei Jesus zu bleiben, d.h. sein Wort zu hören und zu tun, in der Liebe zu bleiben und im Gehorsam gegenüber seinen Geboten. Der Ungehorsame blockiert die Vollmacht, er ist nicht mehr durchlässig für das, was der Auferstandene durch ihn tun will.